

Im Bann der roten Zwerg-Cochins!

„Wie kommt man eigentlich auf die Idee, einen neuen Farbschlag herauszuzüchten?“, werde ich immer wieder gefragt, wenn wir über die roten Zwerg-Cochins reden. Nun, spontan war die Neuzüchtung sicherlich nicht. Vor vielen Jahren hatte ich einmal rote Zwerg-Cochin-Hähne gesehen, heute bin ich mir sicher, dass es sich dabei um braungebänderte Hähne gehandelt hat, jedenfalls gab es passend dazu keine roten Hennen.

Dieses Erlebnis muss sich irgendwie in meinem Gehirn eingenistet haben. Als ich 1978 zur Formverbesserung gelbe Zwerg-Cochin-Hennen an einen fast braunen, gelbgesperberten Hahn setzte, fielen daraus lederfarbene Hennen – und dann war sie auf einmal da, die Idee, den bunten Strauß der Zwerg-Cochin-Farben um die Roten zu bereichern. Pate stand dabei ein roter Zwerg-Orpington-Hahn. Die Nachzucht 1979 brachte ein farblich ansprechendes Resultat. Einige setzten im Hals dunkel ab, andere zeigten eine Sperberung und zwei Hennen waren rot. Zwar war die Fußbefiederung knapp und die Läufe weißlich, aber daraus konnte man etwas machen.

Im Jahr 1980 kam mir dann der Zufall zu Hilfe. Ein befreundeter Züchter aus den Niederlanden hatte u. a. zehn Eier von roten Zwerg-Cochins aus den USA importiert. Daraus schlüpften vier Küken – es waren zwei Hähnchen und zwei Hennen. Diese hat er mir dankenswerterweise kostenlos überlassen. Aus ihnen entwickelten sich farblich schöne Tiere. Sie waren aber klein und schmal, von hohem Stand und die Kämme ließen zu wünschen übrig. Aber ich war jetzt vom roten Zwerg-Cochin-Virus befallen.

Als im Sommer 1981 schon zu erkennen war, dass die Nachzucht versprach, ganz ordentlich zu werden, wurde der Antrag beim Zuchtaussschuss des Bundes Deutscher Rassegeflügelzüchter auf Anerkennung gestellt. Bis 1986 hat es dann gedauert, mit allen Höhen und Tiefen. Manchmal wollte man die Sache einfach aufgeben, aber wie das bei einer Virusinfektion ist, es gibt keine Gegenmittel, man ist wahrscheinlich ein Leben lang infiziert.

Als dann die Anerkennung erfolgte, beschlich mich ein ganz merkwürdiges Gefühl. Ein Gemisch aus Stolz und Freude, aber gleichzeitig auch von einer gewissen Leere – das Ziel war erreicht. Das Gefühl hielt aber nicht lange an und wich der Erkenntnis, dass es zwar in unserem Hobby Erfolge gibt, aber das Ziel nie erreicht wird. Man setzt immer neue Maßstäbe und wir haben es mit einer sehr lebendigen Natur zu tun, die immer für neue Überraschungen sorgt. Ein Menschenleben reicht nicht aus, um bis in die letzten Winkel des Wissens vorzudringen, die uns unsere Freizeitbeschäftigung bietet. Deshalb hier auch mein Appell, die gemachten Erfahrungen weiterzugeben, sie aufzuzeichnen für die nachfolgenden Generationen, damit diese dann weiter machen können, wo wir aufgehört haben.

Die rote Gefiederfarbe hat ihre Tücken, aber in Vollendung kann sie den Liebhaber und Züchter begeistern. Der Hahn wirkt zusätzlich, bedingt durch die schmalere Feder, im Farbton dunkler und glänzend. Ein Vollblut-Cochin hat nun mal eine zum Typ passende breite Feder, und deshalb wollen wir auch kein Rhodeländerrot, sondern das Rot der Deutschen Reichshüh-



Linke 0,1; F1 aus Rot x Gelb; 0,1 im Vordergrund; rot mit stark absetzendem Halsbehang (Columbiefaktor); roter 1,0; rote Henne im Hinter-



Küken, das später ein graues Untergefieder zeigt

ner. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Hähne haarige, zerschlissene Federn in der Kruppe zeigen (bei den Zwerg-Cochins sprechen wir nicht von einem Schwanz sondern von einer Kruppe) und die Hennen werden zu typlosen, schmalen Wesen, bei denen selbst in den Federn der Armschwinge die Häkchenstruktur verloren geht.

Es ist also auf eine breite, gesunde Feder zu achten, wobei es egal ist, ob die Farbe mal etwas heller oder dunkler ist – Farbnuancen sind zu tolerieren. Wichtig ist, dass die Farbe gleichmäßig angelegt ist. Das ist gar nicht so einfach, weil die Farbe Rot bei den Hühnern den Columbiefaktor hat, also immer die Tendenz zeigt, sich in der Halsfeder stärker abzulagern. Zeigt aber eine Henne gelben Halsbehang und dunkelrote Schultern, ist sie für die Weiterzucht nahezu wertlos, es sei denn, sie hat einen Wahnsinnstyp und ist aus diesem Grund unverzichtbar.

Das Gleiche gilt auch für die Hähne, vor allen Dingen, wenn sie im Halsbehang auch noch eine starke Schaffstrichzeichnung zeigen. Eine gering angedeutete schwarze Zeichnung im unteren Halsbehang ist nach dem Rassegeflügelstandard gestattet. Haben sie eine fuchsige Halsfarbe, so bringt das in der Nachzucht fleckiges Mantelgefieder bei den Hennen. Eine weitere Beachtung ist der Farbe des Flaumge-



Küken, die später ein rotes Untergefieder zeigen. Fotos: Bastian

fieders zu schenken. Die Hähne sollten im Untergefieder rot sein. Mit Hennen verpaart, die im Untergefieder grau zeigen, bringen sie eine Nachzucht mit zufriedenstellendem Mantelgefieder. Tiere mit weißem oder gar schwarzem Flaum sollte man nicht zur Zucht verwenden. Eine leichte Pfefferung auf der Unterseite der Flügel und etwas Schwarz auf der Innenfahne ist gestattet. Es stellt eine Farbstoffreserve dar. Eine Ausgleichspaarung, die auch Erfolg verspricht, ist, wenn man zu einem Hahn mit intensiver Farbe eine Henne mit zwar schwacher Farbe, aber einer schönen breiten Feder setzt.

Wenn man wieder einmal etwas für den Typ tun will, kann man zur Blutauffrischung schwarze, goldhalsige oder sehr farbtintensive gold-weizenfarbige Zwerg-Cochins einkreuzen. Merkwürdigerweise wird vor der Einkreuzung vom gelben Farbschlag immer wieder gewarnt. Dies kann ich nicht bestätigen. Die Tiere sind in der F1-Generation zu hell. Sie stellen eine Mischform dar. Paart man die Hennen wieder zurück an einen rein roten Hahn, schafft man den Durchbruch. Sicherlich muss man bei der Auswahl der gelben Ausgangstiere kritisch sein. Sind diese im Farbton nicht gleichmäßig und setzen im Hals hell ab, so ist der Einkreuzungsversuch zum Scheitern verurteilt.

Die Zwerg-Cochins sind eine Rasse, die von ihrer Zähmheit und Zutraulichkeit profitiert. Je typischer sie sind, desto ruhiger werden sie im Wesen. Dies haben auch die roten Zwerg-Cochins inzwischen geschafft.





0,1 Zwerg-Cochin rot, Steinfurt '07, hv96 EB, G. Schreiber, Winnenden



0,1 Zwerg-Cochin rot, Steinheim '90, sgRZ; H. Bastian, Nordwalde. Foto: Willig

Rote Zwerg-Cochins legen gut und richtig für die Zucht vorbereitet, gibt es auch eine sehr gute Befruchtung. Wenn sie aber zu brüten beginnen, gehen sie dem Brutgeschäft mit Inbrunst nach. Die Küken sind frohwüchsig und gleich beim Schlupf kann man feststellen, welche Farbe später das Untergefieder hat. Das Flaumgefieder kann man am besten mit gelblich Rot bezeichnen. Zeigen sie eine Rebhuhnzeichnung auf dem Rücken, sind sie später im Untergefieder grau.

Kann man nur einen kleinen Punkt auf dem Kopf feststellen, so handelt es sich nach meinen Erfahrungen um ein Hähnchen. Dieser Punkt ist aber für die Geschlechtsbestimmung nicht zwingend entscheidend. Auch bei allen anderen Farb- und Zeichnungsnuancen sind Hähne dabei. Im Alter von drei bis vier Wochen zeigen die Küken der roten Zwerg-Cochins an den Federenden der Flügel weiße Spitzen. Auch hier kann man schon in etwa eine Geschlechtsbestimmung vornehmen. Hennchen haben nur weiße Federspitzen, während sich bei den männlichen Vertretern das Weiß bis in den Schulterbereich hochziehen kann.

Jetzt keine Panik, bei der nächsten Mauser verschwinden die weißen Federn. Sollten sich aber durch irgendwelche Erbgänge im adulten Gefieder noch weiße Federn befinden, so heißt dies merzen, denn Weiß und Schilf sind grobe Fehler. Bei den ausgewachsenen Hähnen sind

manchmal die Sattelbehangfedern etwas kurz. Auf eine ausreichende Länge sollte in Zukunft geachtet werden, nicht dass sich hier etwas einschleicht, das man von vornherein vermeiden kann.

Die Hennen sind am schönsten, wenn sie die Legereife erreicht haben. Ein ausgeprägter Legebau begünstigt die Zwerg-Cochin-typische Vorneigung. Die feurigen Kopfpunkte runden das harmonische Bild ab. Fangen sie schon frühzeitig vor den Schauen mit dem Legen an, kann das Gefieder fleckig werden und verloren gegangene Federn werden durch hellere ersetzt.

Gegen Sonne und Regen ist die Farbe nicht so empfindlich, aber es spricht nichts dagegen, wenn Schattenspender, z. B. Bäume und Sträu-

cher, im Auslauf zu finden sind. Sie tragen maßgeblich auch zum allgemeinen Wohlbefinden, nicht nur bei den Zwerg-Cochins, bei Karotinoidhaltige Futtermittel, also Möhren und jede Menge Grünzeug, beeinflussen die Lauf- und Gefiederfarbe positiv. Während der Mauser kann man kleine, schwarze Sonnenblumenkerne sowie ganze Maiskörner und, wenn man sie günstig beschaffen kann, Rosinen zuzufüttern. Diese Futtermittel haben immense Auswirkungen auf die Federbildung und nur eine gesunde, voll ausgebildete Feder macht aus einem Zwerg-Cochin ein Topp-Zwerg-Cochin.

So beschreibe ich denn weiter den Weg der roten Zwerg-Cochins bis zur Vollendung, denn sie ziehen mich immer wieder in ihrem Bann.

Horst Bastian

Was ist polygene Vererbung?

Ein Gen bestimmt ein Merkmal. Das ist eine veraltete Ansicht, die sich bis heute in weiten Kreisen gehalten hat. Tatsächlich gibt es auch Beispiele für diese Feststellung, sie sind aber die Ausnahme und nicht die Regel.

Es ist vielmehr Tatsache, dass mehrere Gene an der Ausprägung eines Merkmals beteiligt sind. Folgt ein genetisch bedingtes Merkmal nicht dem einfachen mendelschen Erbgang (ein Gen bestimmt ein Merkmal) und ist es außerdem variabel ausgeprägt, kann man davon ausgehen, dass mehrere Gene an der Merkmalsausprägung beteiligt sind. In der Biologie spricht man dann von der Polygenie oder polygene Vererbung.

Dadurch wird die bekannte mendelsche Regel von der Vererbung der Gene nicht außer Kraft gesetzt, denn jedes dieser Merkmale funktioniert nach den Gesetzmäßigkeiten der mendelschen Regeln, nur ist nicht ein Gen verantwortlich, sondern mehrere.

Es kann bei diesem Erbgang vorkommen, dass sich einzelne Gene, die für ein Merkmal verantwortlich sind, sich summieren und dann in unterschiedlich ausgeprägter Weise das Merkmal zeigen. Dabei kann es vorkommen, dass sich die Summierung der Genwirkung einen bestimmten Schwellenwert überschreiten muss, um sichtbar in dem Merkmal zu werden. Wird der Schwellenwert nicht überschritten, bleibt das Merkmal im Verborgenen, obwohl Anlagen dafür im Erbgut vorhanden sind.

Ein Beispiel polygener Vererbung ist die Körpergröße. Das erklärt, weshalb es innerhalb einer Zucht zu immer mehr oder weniger großen Schwankungen kommt. Das betrifft vor allem Zuchten, die noch nicht durchgezüchtet sind. Es gibt zahlreiche Hinweise, dass auch die Kurzfüßigkeit im Hühnerbereich oder die Bommelvererbung bei Araucanas auf verschiedenen Genen aufgebaut ist. Das hat besondere Relevanz in der so genannten Qualzuchtdebatte, die in der Vergangenheit unter falschen genetischen Voraussetzungen geführt worden ist.

Wer eine Rasse bzw. einen bestimmten Farbschlag einer Rasse züchtet, dem muss bewusst sein, dass er die Vererbung nicht von einer Elterngeneration auf die erste Nachwuchsgeneration versteht. Aufschreibungen, Beobachtungsgabe und das Wissen der Vererbungsgesetze und genetischer Farb- oder anderer Grundlagen sind wichtige Hilfsmittel, um hinter die Geheimnisse einer Zucht zu kommen. Zuweilen genügt auch die Beobachtung und die Gabe, die Erkenntnisse der Beobachtungen zu verknüpfen. Man kann dieses als Fingerspitzengefühl in der Zucht bezeichnen. Dieses haben viele Züchter, ohne dass sie sich in der Vererbungskunde auskennen. Dieses Gefühl bekommt man nicht durch den Kauf von Tieren und einer oder einer zweiten Nachzucht. Das bekommt man nur durch jahrelanges, beharrliches Züchten. Nicht umsonst sind große Köpfer in einer Rasse oftmals Züchter, die sie seit Jahrzehnten züchten. *mv*

Die Bommeln der Araucanas sind ein Beispiel der summierenden Genwirkung.

Foto: von Lüttwitz

